Münchner Karneval

Ludwig Thoma, Ferdinand von Reznicek, B Wennerberg

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Ludwig Thoma

Münchner Karneval

Albert Langen, München

Münchner Karneval

Von Ludwig Thoma ist ferner bei Albert Langen erschienen:

Der Wittiber, Bauernroman	10. Tausend
Andreas Vöst, Bauernroman	20. Tausend
Hochzeit, Eine Bauerngeschichte	12. Tausend
Der heilige Hies, Eine Bauerngeschichte (Ill.)	5. Tausend
Lausbubengeschichten	46. Tausend
Tante Frieda, Neue Lausbubengesch. (Ill.)	33. Tausend
Kleinstadtgeschichten	20. Tausend
Briefwechsel eines bayer. Landtagsabg. (Ill.)	35. Tausend
Jozef Filsers Briefwexel, 2. Buch (Ill.)	20. Tausend
Agricola, Bauerngeschichten (Ill.)	12. Tausend
Die Wilderer, Eine Bauerngeschichte	8. Tausend
Assessor Karlchen, Humoresken	20. Tausend
Pistole oder Säbel, Humoresken	7. Tausend
Die Medaille, Komödie	10. Tausend
Die Lokalbahn, Komödie	7. Tausend
Moral, Komödie	13. Tausend
Magdalena, Ein Volksstück	7. Tausend
Lottchens Geburtstag, Lustspiel	7. Tausend
Erster Klasse, Bauernschwank	12. Tausend
Grobheiten, Simplicissimus-Gedichte	13. Tausend
Neue Grobheiten	10. Tausend
„Peter Schlemihl", Gedichte	3. Tausend
Moritaten, Lustige Verse	7. Tausend

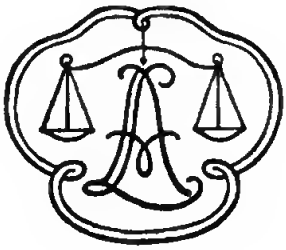
Münchner Karneval

Luſtige Verſe

von

Ludwig Thoma

Mit achtundfünfzig Zeichnungen von
F. von Reznicek und B. Wennerberg



Albert Langen, München

Copyright 1913 by Albert Langen, Munich

Inhalt

Das Abenteuer des Gymnasiallehrers 7
D' Marie 22
Der Tanz 36
Lilly 50
Familie Ramler 65

(RECAP)

3492
.928
.3655

551308

Das Abenteuer des Gymnaſiallehrers

In Freiſing lebte ein Profeſſer,
Der nicht aus Zufall Joſef hieß;
Nein, er verdient den Namen beſſer
Durch alles, was er unterließ.

Ein Philolog' und deutſcher Gatte,
Kannt' er die Liebe nur als Pflicht,
Die Zweck zur Volksvermehrung hatte,
Doch keine andern Reize nicht.

Nun hörte er von den Kollegen,
Wie man in München ſich ergötzt.
Er war ſchon im Prinzip dagegen,
Und war im Vorhinein verletzt.

Er ſuchte gleich in dieſen Bildern
Den eigentlichen Weſenskern,
Um ſie mit Abſcheu dann zu ſchildern;
Denn alles andre lag ihm fern.

Doch als er ſich damit befaßte,
Beſchloß er auch, dorthin zu gehn,
Um dieſes Treiben, das er haßte,
Sich einmal gründlich anzuſehn.

Und ſo kam Joſef an die Stätte,
Wo Bacch- und Venus ſich vereint,
Wo unſre Scham — wenn man ſie hätte —
Am Grabe unſrer Unſchuld weint.

An hundert hochgewölbte Büſten
Umtanzen uns und drängen her,
Und will man hier ſich recht entrüſten,
So ſieht man dort ſchon wieder mehr.

Die Sittlichkeit iſt hier nur Fabel,
Und jeder merkt, hier weilt ſie nie.
Das Auge ſchweift bis an den Nabel,
Und weiter ſchweift die Phantaſie.

Ein Rauſch kommt über Joſefs Sinne,
Und ihn ergreift ein Schönheitsdurſt.
Mit einmal ſind ihm deutſche Minne
Und deutſche Treue ziemlich wurſt.

Er ſtürzt ſich in die Freudenwoge
Und fragt ein Mädchen: „Willſt auch du?“
Sie ſagt: „Sie ſind wohl Philologe?
Man kennt's am abgelatſchten Schuh;

In Ihrem Barte hängen Reſte
Von Linſen und von Sauerkohl!
Ich danke Ihnen auf das beſte,
In mir — da täuſchen ſie ſich wohl?“

Mein Joſef konnte es nicht faſſen,
Was ſeiner Tugend widerfuhr;
Er wollte ſie herunterlaſſen —
Und dem Geſchöpf mißfiel es nur!

Schon fühlt' er Ekel vor dem Treiben
Und fühlt' ſich von Moral umweht;
Man kann ja niemals reiner bleiben,
Als wenn ein Mädchen uns verſchmäht.

Indeſſen war im Schickſalsfügen
Für Joſef Härtres aufgeſpart.
Er ſtürzte nochmal ins Vergnügen
Und kämmte vorher ſeinen Bart.

Das zweite Mädchen — angeſprochen —
Hatt', etwas minder preziös,
Mit manchem Vorurteil gebrochen
Und ſagte bloß: „Ach, ſie ſind bös!“

Sie hatte einen, der bezahlte,
Er hatte einen Domino,
Mit deſſen Gunſt er ſichtlich prahlte,
Und beide waren herzlich froh!

Wie ein Moralprinzip verſchwindet
Selbſt aus dem ſtärkſten Intellekt,
Wenn man ein hübſches Mädchen findet
Und eine Flaſche guten Sekt!

Auch Joſef mußte dies erfahren,
Und an ſich ſelbſt ſah er die Spur
Der ewig gleich unwandelbaren,
Das All beherrſchenden Natur.

Schon wollt' er ſich im Walzer drehen
Und ſucht' im Tanze den Genuß;
Doch mußte er ſich eingeſtehen,
Daß man auch dieſes lernen muß.

Er mühte ſchwitzend ſich im Kreiſe,
Er drehte ſich nach rechts und links,
Verſucht's auf die und andre Weiſe
Und fand's unmöglich ſchlechterdings.

Er wußte zwar von den Hellenen,
Wie man im Auftakt ſich bewegt,
Doch lernt' er leider nicht bei jenen,
Wie man das Schwergewicht verlegt.

Mit ſtattlichem Gelehrtenſchuhe
Trat er dem Mädchen auf die Zeh';
Sie bat ihn flehentlich um Ruhe,
Denn auf die Dauer tut es weh.

So blieb ihm nichts mehr, als zu trinken;
Er war Germane, und er trank
Und durft' in Seligkeit verſinken
Mit ſeinem Mädchen, und verſank.

Er dacht' an Bacchus und Tribaden,
Wie ſo der Wirbel um ihn ſchwoll;
Schon fühlte er die zarten Waden,
Und wurde glücklich, — wurde voll.

Es jauchzt um ihn mit gellen Tönen,
Ein jeder Buſen atmet wild,
Die Haare löſen ſich der Schönen,
Und immer wilder wird das Bild.

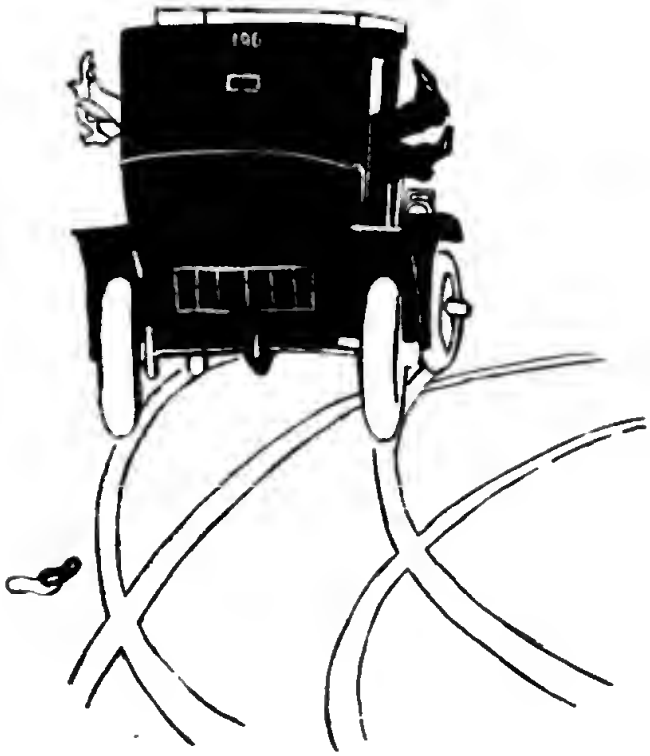
Digitized by Google

So hat es Juvenal beſchrieben!
So hat es Martial geſchaut!
Ein Proſit allen, die ſich lieben!
Und Evoë für jede Braut!

Was iſt Moral! Nur eine Blaſe,
Steigt kränklich im Gehirne auf.
Die Sünde kommt uns in die Naſe
Und nimmt von ſelber ihren Lauf.

Et cetera! So ging es weiter.
Was hilft die Philologenzunft?
Auch Professoren werden heiter
Und werden wild in ihrer Brunft.

Nach so viel Sekt und Süßigkeiten
Schmeckt uns die Weißwurst und das Bier.
Der Abschluß ist das Heimbegleiten
Für jedes Paar. Warum nicht hier?



Auch Joſef ſaß in einem Wagen
Und fühlte, wie an ihn ſich preßt,
Was hier nicht unbefangen ſagen,
Doch ſich ſehr einfach denken läßt.

Er fühlte ſeine Pulſe hämmern,
Doch wußt' er nicht, was ſonſt geſchah;
Denn ſeinen Sinn umfing ein Dämmern,
Daß er nichts mehr Genaues ſah.

Er ſtolpert haſtig über Stiegen
Und fällt auch irgendwo ins Bett,
Und muß ſehr lang darinnen liegen —
Das übrige war wundernett.

Er hat die Zeit bis Abends ſieben
Bei dieſem Mädchen zugebracht,
Und fuhr alsdann zu ſeinen Lieben
Nach Freiſing etwa um halb acht.

Als er daheim nun angelangte,
War er von ſolcher Müdigkeit,
Daß ſeine Frau um ihn ſich bangte;
Sie macht' das Bett für ihn bereit.

Und Joſef hat ſich ausgezogen
Und ſprach, daß er erkältet ſei,
Und hat noch dies und das gelogen,
Denn eine Frau frägt vielerlei.

Daß Lügen kurze Beine tragen,
Das zeigte ſich hier wunderbar;
Denn Joſef ward ſo ganz geſchlagen,
Daß hier für ihn kein Ausweg war.

Er trug — da gibt es kein Entrinnen
Und kein Erklären ſo und ſo —
Er trug aus duftig weißem Linnen
— — Das Höschen ſeines Domino — —!

D' Marie

Maria Seibold war nun ſchon
Drei Jahre in der Kondition
Als Kellnerin beim Hackerbräu.
Auch war ſie fleißig, ehrlich, treu.

Das Leben einer Kellnerin
Fließt nicht in lauter Unſchuld hin.
Die Gäſte werden leicht frivol,
Beeinflußt durch den Alkohol.

Sehr häufig zeigt ein alter Mann
Gefühle, die er nicht mehr kann;
Die Zote iſt der letzte Trieb,
Der ihm von allem übrigblieb.

Die Kellnerin iſt das Objekt
Für Witze, die man ſonſt verſteckt,
Wie meckert ſo ein alter Greis,
Wenn er was Ordinäres weiß!

Wie herzlich lacht der Großpapa,
Und tut hihi und tut haha!
Und denkt ſich, eine Kellnerin
Nimmt jeden Unflat gerne hin.

In dieſer Welt der Sinnenluſt
Blieb Marie immer ſelbſtbewußt,
Was ſie vernahm, war oft gemein,
Jedoch ihr Herz blieb ſittenrein.

Kein Fähnrich und kein Korpsſtudent
Erſchütterte ihr Fundament,
Ja ſelbſt der ſchönſte Offizier
Erreichte niemals nichts bei ihr.

In ihrem Buſen war kein Platz
Für Liebe oder einen Schatz,

Sie blieb das ganze Jahr allein
Und mochte nicht und ſagte „nein“.

Indeſſen, wer es recht verſteht,
Der weiß ja ſelber, wie das geht,
Die Tugend iſt ein Zwangsſyſtem
Und inſofern nicht angenehm.

Ihr Gegenteil iſt ein Genuß;
Man hat ſie bloß, weil man ſie muß,
Man gibt ſie weg, ſobald man kann,
Es fragt ſich nur: mit wem und wann.

Er hieß mit Namen Konſtantin
Und kam durch einen Zufall hin.
Als Maler brauchte er Kredit
Und teilte es dem Mädchen mit.

Sie pumpte ihm. Man weiß es ja:
Vertrauen bringt die Herzen nah,
Und ſo erwachte auch für ſie
Der erſte Keim der Sympathie.

Ein Weib fühlt ſtets für einen Mann,
Dem es mit etwas helfen kann,
Die Regung ſchöner Zärtlichkeit,
Die dann naturgemäß gedeiht.

Das Wohlgefallen wächſt an Kraft,
Die Neigung wird zur Leidenſchaft,
Und wenn das Schickſal ſie nicht trennt,
Kommt das geſchlechtliche Moment.

Auch hier in dem beſondern Fall
Ging es wie ſtets und überall,
Am dritten Tag war Konſtantin
Das Ideal der Kellnerin.

Er ſelber nahm es mehr als Scherz,
Denn ein erprobtes Männerherz
Gibt mancherlei Gefühlen Raum
Und tändelt bloß und merkt ſie kaum.

Indeſſen auch im leichten Spiel
Verfolgt man das bewußte Ziel,
Das jenſeits von der Tugend liegt,
Die ſelten kämpft und niemals ſiegt.

Natürlich nahm es Konſtantin
Als ziemlich ſelbſtverſtändlich hin,
Daß ſie ihm gern und liebevoll
Das Allerbeſte opfern ſoll.

Sie ſträubte ſich; doch war der Ton
Mit dem ſie's tat, Gewährung ſchon.
Es klang in das verſchämte „Nein"
Ganz leiſe hörbar „ja" hinein.

„O Marie, tu nur zimperlich!
Was wetten wir, ich kriege dich,"
So ſprach ſehr oft der Konſtantin
Indem er heimging, vor ſich hin.

Die Zeit für einen Sündenfall
Iſt ſicherlich der Karneval,
Man hat den Ort, man hat die Zeit,
Verführung und Gelegenheit.

Man ſagt ganz harmlos: Ach herrjeh!
Wie wär's mit einem bal paré?
Man bietet ſich zum Schutze an,
Damit das Mädchen gehen kann.

Das arme Ding, das gar nicht ahnt,
Was man ſo nebenbei noch plant,
Sagt höflich: „Ja, da gehen wir."
Es denkt nur an das Tanzpläſier.

Das Lamm, das auf der Wieſe ſpringt,
Folgt ſeinem Metzger unbedingt
Und denkt an keine arge Liſt,
Bis daß es dann geſchlachtet iſt.

Der Schmetterling fliegt in das Licht
Und denkt an keine Folgen nicht;
Der Vogel merkt den Leim erſt dann,
Wenn er nicht mehr von hinnen kann.

Und kurz und gut, manch ſchönes Kind
Iſt harmlos, wie die Tierchen ſind.
So fiel auch Marie ohne Arg
Und Ahnung in den Tugendſarg.

Die Geige klingt, die Flöte pfeift;
Wie ſo ein Walzer uns ergreift!
Das Herz des Mädchens quillt empor,
Es kommt ihm alles göttlich vor.

Tira — la — lala — ach wie gut!
Es klopft der Puls, es wallt das Blut,
Er tanzt auch links mit viel Geſchick,
Und immer feuchter wird der Blick.

„Mein Herr, Sie tanzen gar zu eng!“
„Das kommt von ſelber im Gedräng,
Entſchuldigung, das war mein Knie,
Ich höre auf.“ „Nein, bleiben Sie!“

Wie ſich das Arm im Arme wiegt!
Wie ſich das Herz am Herzen liegt!
„Biſt du mir gut?“ „So ſei doch ſtill!“
„Nein, ſag mir, was ich wiſſen will!“

Es rötet ſich das Angeſicht.
„Ach, Konſtantin, ich ſag' es nicht,
Ach, Konſtantin, du weißt es ſchon!"
Da ſchweigt der ſüße Geigenton.

Sie iſt erſchöpft. Ein Gläschen Sekt
Erleichtert ihm, was er bezweckt,
Es kommt nun, wie es kommen muß,
Ein langer Kuß, und noch ein Kuß.

„Um Gottes willen, Konſtantin!
Wo denken Sie denn wirklich hin?"
„Und ſträube dich nicht immerzu,
Es gibt kein ‚Sie', wir ſagen ‚du'."

Im Palmengarten wird es ſchwül,
Es ſteigert ſich das Luſtgefühl;
Wie ſich ihr Buſen hebt und ſenkt!
Ihr Auge ſagt, was ſie ſich denkt.

O, Marie, du biſt auf der Bahn,
Die abwärts führt. So geht es an.
Ein Kuß iſt ſo gefährlich nicht,
Doch ſchlimm iſt das, was er verſpricht.

Sie ſchmatzen wieder. Tätere—tä!
Man bläſt das Zeichen zum Fraßä.
Autſch Mädchentugend! Autſch Marie!
O kehre um! Jetzt oder nie!

Digitized by Google

Sie bleibt und ſpricht der Sitte Hohn.
Ihr guter Engel iſt entflohn,
Und nun entwickelt ſich im Saal
Das wohlbekannte Bacchanal.

Es ſteigern ſich bei jeder Tour
Die wilden Triebe der Natur;
Es fliegt das Bein, es fliegt der Rock,
Ein jeder Jüngling wird ein Bock.

Beim Tanz gilt keine Kunſt.
Man dreht ſich nur in toller Brunſt,
Man jauchzt beſeſſen, ſchreit und ſtampft,
Man lacht und brüllt und ſchwitzt und dampft.

Du ſüße Unſchuld, lebe wohl!
Das andre macht der Alkohol.
Du haſt's erreicht, mein Konſtantin!
Sie iſt verloren. Nimm ſie hin!

Und bei dem letzten Flötenpfiff
Erloſch ihr letzter Schambegriff,
Sie duldet jeden Händedruck,
Verzichtet auf den Tugendſchmuck.

Und das Programm entwickelt ſich,
Verliebt, begehrlich, liederlich,
Sie ißt noch Weißwürſcht, geht zu ihm.
Nun ſind ja wieder zwei intim.

Maria iſt nach dieſer Nacht
In ſeinem Atelier erwacht,
Und von derſelben Stunde an
Geriet ſie auf die ſchiefe Bahn.

Sie ſchäkert jetzt mit jedem Gaſt,
Und freut ſich mehr als jede faſt,
Wenn ſo ein ordinärer Greis
Am Stammtiſch was Gemeines weiß.

Der Tanz

Das Tanzen gilt als ein Vergnügen,
Bei dem ſich zwei zuſammenfügen,
Und ſich — ſtatt gradeaus zu gehn —
Nach links und rechts im Kreiſe drehn.

Wenn wir ſein Weſen recht erkennen,
Wird man das Tanzen Arbeit nennen,
Man hat den triftigſten Beweis
In dem dabei vergoßnen Schweiß.

Hier unterſucht nun der Gelehrte:
Zum erſten ſchafft ſie keine Werte,
Zum zweiten aber hat davon
Der Arbeitnehmer keinen Lohn.

Er dreht von acht bis morgens fünfe
Und immer gratis eine Nymphe.
Dies bildet doch ein Unikum!
Und deshalb frage ich: warum?

Erfolgt es wirklich unentgeltlich?
Geſchieht es nicht doch vorbehältlich?
Entledigt man ſich ſeines Specks
Ganz ohne Hinblick eines Zwecks?

Hier iſt der Angelpunkt der Frage,
Und ihre Löſung tritt zutage:
Der Tänzer leiſtet nur ſo viel
In Hoffnung auf ein Nebenziel.

Es kann ſich jede Nymphe denken,
Wenn Männer ſie im Kreiſe ſchwenken,
So hofft er ſchließlich, daß vielleicht
Er das Betreffende erreicht.

Es gibt natürlich Unterſchiede:
Der eine ſucht es bona fide,
Der andre will als Schmetterling
Die Blume ohne Ehering.

Im Bürger- und Familjenkränzchen
Verbirgt der Teufel ſchlau ſein Schwänzchen,
Auch iſt die Mutter nah dabei,
Damit es niemals lüſtern ſei.

Man hält ſich zart in der Bewegung,
Man unterdrückt die ſchlimmſte Regung
Und iſt voll Ernſt, indem man ſpricht
Von Ideal, Beruf und Pflicht.

Beim Walzer hält man ſich manierlich,
Nie leidenſchaftlich, immer zierlich.
Das Zeichen, daß man ſich was denkt,
Iſt auf den Händedruck beſchränkt.

Das Auge ſchweift voll Seelenadel
Kaum einmal auf die Buſennadel,
Und ſtößt im Drehen Bein an Bein,
So muß es unverſehens ſein.

Der Ball der gut erzognen Töchter
Dient auch zum Finden der Geſchlechter,
Doch ſucht hier alles die Partie;
Die Sinnenfreude ſucht man nie.

Die Mädchen ſind bloß „heimzuführen“
Und deshalb ausgeſtellt. Berühren
Darf ſie der Käufer hinterdrein.
So iſt's reell und ſittenrein.

Wie anders denkt man auf dem Lande
Beim kernhaft echten Bauernſtande!
Hier prüft man erſt den Vorgeſchmack
Und kauft die Katze nicht im Sack.

Hier kann man ſchon den Zweck verſtehen,
Wenn ſich im Dorf die Paare drehen.
Des biedern Burſchen große Hand
Ruht auf dem ſchönſten Gegenſtand.

Dort, wo es ſich nach hinten rundet,
Hat er durch feſten Griff erkundet,
Daß mancherlei vorhanden iſt,
Was er nicht gerne hier vermißt.

Sein ſtarker Druck gilt ihr als Zeichen,
Er möchte erſt noch mehr erreichen.
Sie lacht. Geſchloſſen iſt der Bund.
Ich heiße dieſes ferngeſund.

Hat ſie ein nettes Tanzvergnügen,
Warum ſoll er nicht ſeines kriegen?
Und trinkt ſie mit von ſeinem Bier,
So wär' es auch nicht ſchön von ihr.

Ja, meine Herrn, das iſt doch ſicher
Viel edler und viel ſäuberlicher,
Als, den ich oben erſt beſchrieb,
Der Heirats- und Verſorgungstrieb!

Und ſprecht mir nicht von Ehrbegriffen!
Aufs Standesamt iſt ſchon gepfiffen,
Natur genügt uns auch allein;
Nicht alles muß geſtempelt ſein.

In Schwabing auf dem Bauernballe
Begegnet man dem gleichen Falle.
Das Künſtlervolk denkt auch ſo groß
Und ehebundsbedürfnislos.

Dem Malweib in Reformkoſtümen
Iſt das beſonders nachzurühmen.
Die Malerin braucht kein Papier,
Der Amor kommt auch ſo zu ihr.

Sie geht zum Ball als Gänſelieſel;
In kurzen Hoſen kommt der Hieſel,
Mit rauhem Griffe packt er ſie
Und hat ſchon ihre Sympathie.

Ein Juhſchrei und ein falſcher Schnalzer,
Dann dreht er ſie im wilden Walzer
Und merkt beim erſten Schritt: Wie nett!
Das Mädel hat ja kein Korſett!

Und was ihm da entgegenſchwabbelt,
Iſt wunderhübſch; das kribbelt, krabbelt
Und macht ihm einen Hochgenuß,
Daß er ſie ſchleunig küſſen muß.

Und rechts und links ein wildes Stampfen,
Die Paare drehn, die Paare dampfen,
Beim Lieſel hüpft es hin und her,
Der Hieſel ſpannt's und freut ſich ſehr.

Die rechte Hand verirrt ſich ſchmeichelnd,
Ganz unvermerkt den Buſen ſtreichelnd,
Und Lieſel duldet's ohne Groll,
Sie ſchaut verwirrt und ſeelenvoll.

Digitized by Google

Die Tour iſt aus. Die Malerinnen
Sind nun ſchon alle faſt von Sinnen,
Die Liebe ſchwillt, die Sehnſucht platzt,
Daß Lippe feſt auf Lippe ſchmatzt.

Dann eine Maß in Kellerräumen;
Man heißt den Zuſtand „Selig träumen",
Wenn er ihr Bein berührt, damit
Sie ihn auf ſeinen Plattfuß tritt.

Der Biergenuß kann's nur verſchlimmern,
Wie immer bei den Frauenzimmern,
Und Lieſels Augen werden feucht,
Der Hieſel weiß: es iſt erreicht.

Schon wird ſie kühn und ausgelaſſen
Und läßt ihn dies und jenes faſſen.
Sie ſchmilzt in heißem Liebesdurſt,
Der Ehrbegriff iſt ihr ſchon wurſt.

Und wird der Hieſel ſie verſtehen,
Dann kann er jetzt nach Hauſe gehen.
Die Welt erlebt ein Ärgernis
Mit Sündenfall und Apfelbiß.

Sie ſchleichen ſtill im Morgendämmern
Durch Schwabing. Ihre Pulſe hämmern,
Sie ſtehen ſchon vor ſeinem Haus.
Schutzengel, komm! Sonſt iſt es aus.

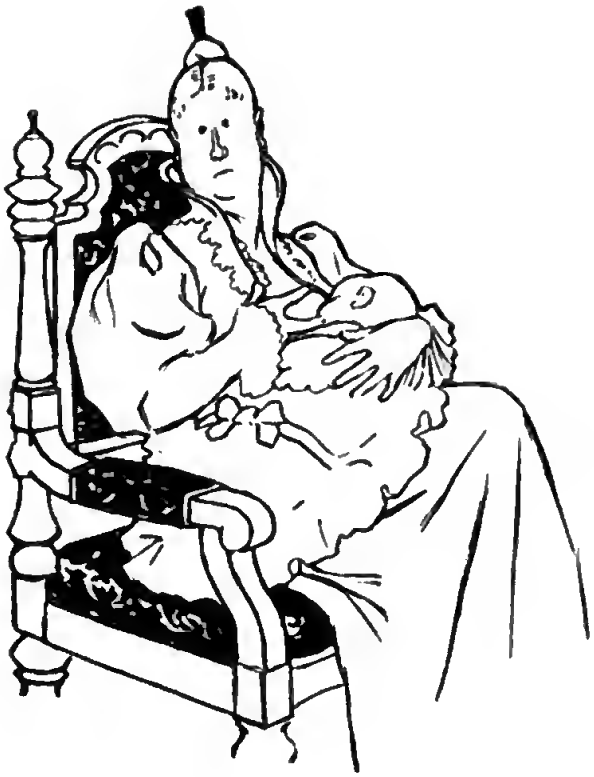
Der Engel, ach! iſt ausgeblieben,
Das andre denkt euch, meine Lieben!
Im vierten Stock ein Atelier
Und bloß ein ſchmales Bett — adje!

Lilly

Sie ſtammte wohl aus Hamburgs Mauern,
Das dorten an der Elbe liegt,
Und hat zu mancher Leut' Bedauern
In München hier ein Kind gekriegt.

Die Mutter als gebor'ne Holle
Vermählte ſich mit Menk & Sohn;
Er handelte en gros in Wolle,
Und Lilly war das Kind davon.

Bemerkt ſei, daß der Elternvater
— Und zwar derjen'ge mutterſeits —
Auch mitregierte als Senater,
Vor ſiebzig Jahren ſchon bereits.



In einer ſolchen Geldfamil'che
Kann nur der Anſtand heimiſch ſein;
Man zieht ihn mit der Muttermilche
Als ſelbſtverſtändlich mit hinein.

Es war nun Lilly auch in Liebe
Zur ſchönheitsreichen Kunſt entbrannt,
Und ſie entwickelte die Triebe
Teils ölgemalt, teils angewandt.

In ſolchen Fällen des Talentes
Zieht alle Welt nach München her,
Zum Studium des Ornamentes,
Zur Kunſt im Handwerk in die Lehr'.

4*

Auch Lilly Menk war angekommen
Voll Eifer und Bemalungsſucht.
Wie hat ein Ende es genommen
Mit illegaler Leibesfrucht?

Wenn man 'nem Kind das Beſte bietet,
Dann glaubt man, es wird keuſch und klug;
Doch Lilly hat ſich eingemietet
In Schwabing, und das ſagt genug.

Hier ging ſie zu dem Malprofeſſer,
Wo ſie den Geiſt der Kunſt erfuhr,
Das Stilgefühl als Schönheitsmeſſer,
Die Ohrenſchneckenhaarfriſur.

Auch ſonſt begann ſie ſich zu ändern,
Als an der Freiheit ſie genippt,
Sie ging jetzt in Reformgewändern,
In denen leicht der Buſen ſchwippt.

Und mit den andern Kunſtbefliſſ'nen
Verſank ſie tiefer in den Sumpf,
Ging öfter aus mit 'nem zerriſſ'nen
Und durchgebrochnen Seidenſtrumpf.

Sie trug mit größter Seelenruhe,
Noch eh' ein Vierteljahr verging,
Die abgelatſchten Knöpfelſchuhe
Und achtete es ganz gering.

Ein Weib verliert den Grundcharakter,
Wenn es den Ordnungsſinn verliert;

Die Tugend ſcheint ihm abgeſchmackter,
Sein feſter Halt wird demoliert.

Man ſieht es bald ins Laſter hüpfen
Mit einem kühnen Sprunggelenk.
Nun laſſet mich den Schleier lüpfen
Von unſrer armen Lilly Menk!

Sie nahm ſich Atelier und Zimmer
Im vierten Stock mit eigner Tür,
Da gibt Gelegenheit ſich immer
Zu der und jener Ungebühr.

Erſt wußte ſie wohl ſelbſtverſtändlich,
Da ſie aus Hamburg war, es nicht:
In dieſer Stadt iſt unabwendlich
Die Keuſchheit eine Lebenspflicht.

In München iſt es nicht dasſelbe,
Hier kann man vieles eher tun,
Als wie in Hamburg an der Elbe
Als unerfahr'nes dummes Huhn.

Es war gerad' in jenen Tagen,
Da ſich der Karneval erhob,
Wo das Vergnügen ſozuſagen
Sich in die Mädchenherzen ſchob.

Redouten, Bälle, Künſtlerfeſte,
Der Bal paré noch obendrein,
Wie kann dagegen ſelbſt die Beſte
Und Keuſcheſte gepanzert ſein?

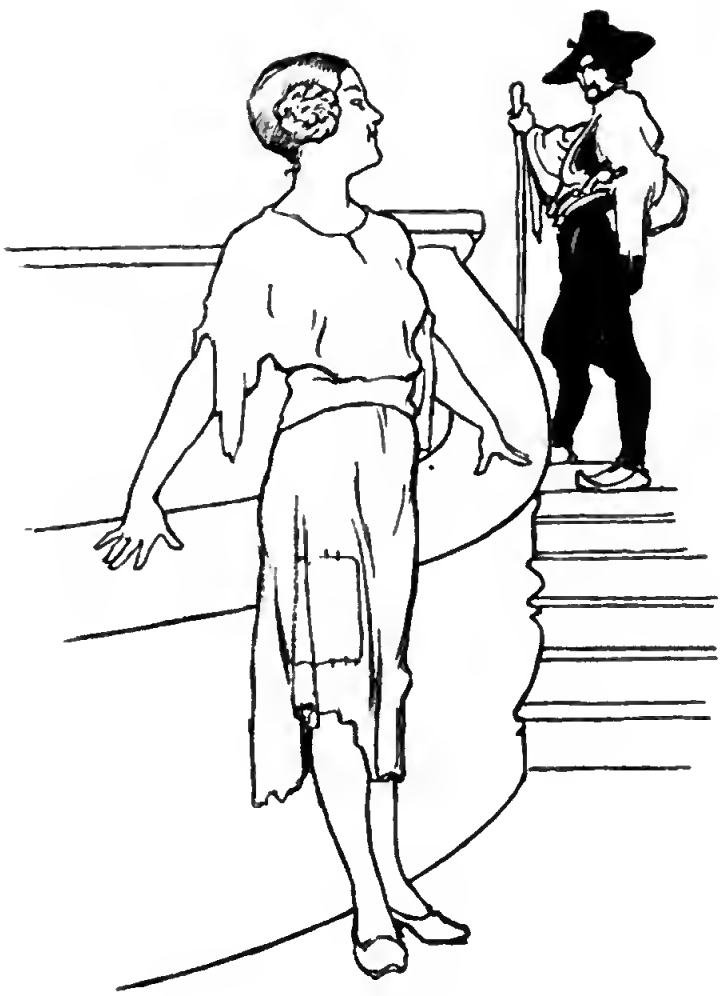
Nicht weit von ihr wohnt' ein Schlawiner,
Ganz ohne Geld und Broterwerb,
Sein Vater wirkte als Rabbiner,
Er ſelbſt war nichts als bloß ein Serb'.

Doch trug er lange, ſchwarze Haare
Und eingeſchmiert mit Nierenfett.
Ein Mädchen ſieht darin das Wahre
Und findet es auch wundernett.

Sein Angeſicht war nicht gewaſchen,
Doch lag darin ein ſtiller Schmerz;
Der kam von leeren Hoſentaſchen
Und rührte jedes Frauenherz.

Man muß dazu aus Hamburg ſtammen
Und unverſtand'nes Mädchen ſein,
Dann ſteht man gleich in hellen Flammen
Für ein Schlawinermoſchusſchwein.

Wenn nur die Reinlichkeiten fehlen,
Was liegt der Malerin daran?
Für hochgeſtimmte Künſtlerſeelen
Iſt Seife bloß ein leerer Wahn.



Nach dieſem hier Vorausgeſchickten
Will ich bemerken, daß ſie ſich
Zum erſtenmal ins Auge blickten
Bei Klarinett und Geigenſtrich.

Bei einem Künſtlerlumpenballe
Ergab ſich dieſes Reſultat,
Daß Lilly Menk in ihrem Falle
Vom Unſchuldspfad danebentrat.

Ach Gott! Man kann im großen ganzen
Die armen Mädchen ſchon verſtehn,
Wenn die Prinzipien beim Tanzen
Bei ihnen aus dem Leime gehn.

Das junge Blut muß ſich erhitzen,
Das Herz iſt ſowieſo entblößt,
Und bei dem fortgeſetzten Schwitzen
Wird ſchließlich alles aufgelöſt.

Und die verfluchten Walzertakte!
Die ſind die rechte Melodie
Zum illegalen Trauungsakte
Und zur verbot'nen Luſtpartie!

Wer dieſes einmal recht begriffen,
Das Tralala im Wiegeſchritt,
Hat auf die Tugend bald gepfiffen
Und gibt ſie preis, i gitt, i gitt!

Als Lilly ſich an Mirko drückte,
Vergaß ſie alles ganz und gar,
Was ſich für ſie und Hamburg ſchickte,
Und was ihr früher heilig war.

Sie ſpitzte ihre Roſenlippen,
Er ſpitzte auch ſein fettes Maul,
Die Unſchuld mußte überkippen,
Die Keuſchheit war im Kerne faul.

Und Walzer, Schottiſch und Françaiſe,
Ein Knutſchen hier, ein Knutſchen dort,
Wie ſich das alles ſachgemäße
Entwickelte ſo fort und fort!

Sie ſaßen in der großen Pauſe
Schon hinter einem Tannenbaum.
Zuletzt ging er mit ihr nach Hauſe,
Und da begann ihr Liebestraum.

Vorbei war's mit den Stilgefühlen,
Sie mußten ſchweigen. Vorderhand
Hat ſie die Kunſt nicht mehr an Stühlen
Und an Kommoden angewandt.

Für Teppich- und Tapetenmuſter
Erloſch ihr Malerinnenſinn,
Sie liebte täglich unbewußter
Und ſah das wahre Glück darin.

Sie ſprach nicht mehr von Farbenflecken,
Nicht mehr von „echt", nicht mehr von Kitſch;
Sie wollte nur zuſammenſtecken
Mit Mirko Stanko Dobrowitſch!

Den Schluß kann man ſich ſelber denken;
Von ſowas kommt ein Kind davon,
Doch ſchwerer iſt's, ſich zu verſenken
In das Gefühl von Menk & Sohn.

Die Mutter als gebor'ne Holle
War troſtlos oder deſperat
Und wußt' nicht, was ſie ſagen ſolle,
Daß *ihre* Tochter ſo was tat!

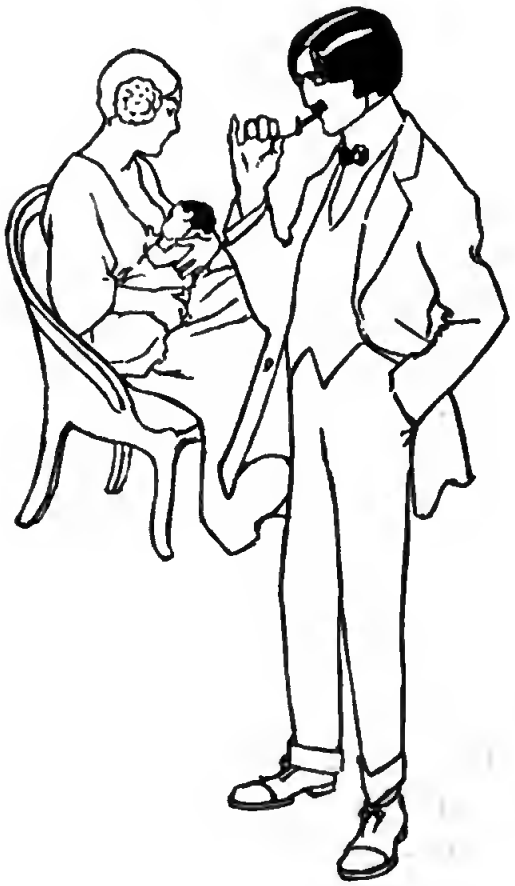
Als Enkelin von 'nem Senater
Jetzt eine Serbengroßmama!

Und ähnlich dachte auch der Vater,
Sobald er die Beſcherung ſah.

Indes, man muß es mal goutieren,
Und wenn es noch ſo häßlich röch'!
Und muß die Sache korrigieren
Vielleicht durch eine Hochzeit? Nöch?

Nun wurde Lilly eine Serbin,
Denn Mirko dachte ſich als Mann,
Daß man mit Geld und einer Erbin
Am Ende ſchöner leben kann.

Wie lange ſie am Honig ſchlürfen?!
Und was es für ein Ende nimmt??!
Doch, daß ſie nicht nach Hamburg dürfen,
Das weiß ich heute ſchon beſtimmt.



Familie Ramler

Herr Ramler war in München Rentner.
Er wog die zwei bekannten Zentner
Und wohnte in der Lindwurmſtraß',
Wo er dazu ein Haus beſaß.

Sein Barvermögen, wie ſie ſagen,
Hat vierzigtauſend Mark betragen,
Das iſt verzinſt mit vier Prozent
Ganz hübſch. Und Ramler war ſolvent.

Er war nicht tätig und geſchäftlich
Und auch nicht arbeitsleidenſchäftlich,
Er nahm den Mietzins pünktlich hin
Und ſteigerte auch manchmal ihn.

Er ließ ſich jeden Tag verlocken
Zu Tertel, Schaffkopf und Tarocken,
War bei drei Kegelabend' und
Beim Zimmerſtutzenſchützenbund.

Ich dächte, hiemit ſei gegeben
Der Inhalt von Herrn Ramlers Leben.
Und ſie — was ſeine Frau betraf —
Hieß Zenzi und geborne Graf.

Sie war natürlich neununddreißig,
In ihrem Fache auch ſo fleißig
Wie ſeinerſeits der Herr Gemahl,
Der Gatte ihrer frühern Wahl.

Faſt als der Inhalt von zwei Bluſen
Erſchien ihr ungeheurer Buſen.
Für jemand, der die Fülle liebt,
Der ſchönſte Anblick, den es gibt.

Und dann die Rundung unterm Rücken
War meterweiſe ein Entzücken,
Im Geiſte legt' man ſeine Hand
Auf dieſes ſchöne Wunderland.

Man kann ſich denken, daß ihr Gatte
Nicht viel Verſtändnis für ſie hatte,
Nach zwanzig Jahr' bleibt nichts zurück
Vom Feuer und vom Eheglück.

Sie war, wie viele, unverſtanden,
Das heißt, es kam ihr auch abhanden,
Der Honig, der ihr lieblich ſchien,
Und ſonſtiges von ihrem Bien.

Der Ehe waren auch gelungen
Zwei Töchter mit Befähigungen,
Die Zenzi zählte achtzehn Jahr,
Als Fanny kaum noch ſiebzehn war.

Sie waren beide rund entwickelt,
Nur daß die Fanny ſtark gepickelt

Von saurem Blute schien, und wohl
War schuld Papa sein Alkohol.

Der Grundcharakter der Erscheinung
War nach der allgemeinen Meinung
Der von Mama, sehr rund und nett,
Entwicklungsfähig im Korsett.

Den ditto hinteren Partien
War jetzt schon mancher Reiz verliehen,
Sie gaukelten im Zukunftsbild
Als angenehmstes Lustgefild.

Soweit nun alles, was persönlich
Den Leser int'ressiert. Gewöhnlich
Hat die Familie zweckbestrebt
So mühelos als froh gelebt.

Am Vormittag beim Franziskaner,
Am Nachmittag dann nach getaner
Verdauung eine Tass' Kaffee.
So ähnlich war die Grundidee.

Des Abends ging dann ins Theater,
Was weiblich war, indes der Vater
Die Bettschwer' sich durch Bier verschafft'
Und fünf, sechs Schoppen Rebensaft.

Des Nachts kam Amor an die Betten.
Vielleicht, daß ihn die Töchter hätten
Begrüßt, doch waren sie noch dumm.
Der Vater drehte sich bloß um.

Mama sah ihn mit Seufzen wandern
Vermutlich hin zu einem andern,
Der dankbar sich dem Gott erschloß
Und nicht mit Zimmerstutzen schoß.

In dieser bürgerlichen Weise
Verbrachte man in Ramlers Kreise
Den Tages-, Wochen-, Mondenlauf.
In diesem Jahre hört' es auf.

Und zwar, wie ſtets am Iſarſtrande,
Kam das Verderbnis nun zuſtande
Im Karneval. Es war auch hier,
Wie immer, doch es waren vier.

Begonnen hat es bei der Mutter.
Sie war zu reif, zerging wie Butter
Am Feuer eines Augenblicks.
Faſt ohne Walten des Geſchicks.

Ihr Mann war wieder beim Tarocken,
Da konnte ſie ſofort verlocken
Ein Menſch von Schmederers Ballett.
Sie ſchwamm in Glück und er im Fett.

Der Sündenfall war unabwendlich
Und er geſchah ſo ſelbſtverſtändlich,
Als wenn es wirklich gar nichts wär';
Sie dachte ebenſo wie er.

Und dachte an den Zimmerſtutzen;
Das war ihr hinterher von Nutzen
Zu ihrer Selbſtentſchuldigung
Bei dieſem erſten Seitenſprung.

Merkwürdig doch, wie oft wir ſehen
Das gleiche gleicherzeit geſchehen,
Dies heißt dann wohl Duplizität
Der Fälle, wer ſowas verſteht.

Als Zenzi fiel, am gleichen Tage
War Ramler in derſelben Lage,
Und glaubte, daß die Lumperei
Allein auf ſeiner Seite ſei.

Das reizt ſo manche Gänſeriche
Faſt ſtärker wie das Eigentliche;
Die Sünde liegt im Intellekt
Und ſchwelgt in nichts als wie im Sekt.

Es war, vermittelſt auch des Sektes,
Ein Sündenfall des Intellektes,
Und Ramler freute ſich am Schein,
Ein lüderlicher Menſch zu ſein.

Ihm diente förmlich zur Reklame
Das aufgeputzte Menſch, die Dame,
Mit der er ſo umſchlungen ſaß
Und irgend etwas Teures fraß.

Den Schluß des Abends zu erraten,
Iſt unſchwer. Daß er noch in Taten
Der Schlechtigkeit zu Ende ging,
Die Meinung hiefür iſt gering.

Jedoch der Wille und Verſuche
Gereichen ebenſo zum Fluche,
Weil immerhin, ſagt der Juriſt,
Die Abſicht ſchon verwerflich iſt.

So war nun Zenzi nebſt dem Gatten
Auf ſchiefem Weg', und beide hatten
Die Schuld an dem verbotnen Gift,
Was ihre Töchter anbetrifft.

Er nicht daheim, ſie auf dem Balle —
Du lieber Gott, in dieſem Falle
Denkt ſich ein Kind und ſagt für ſich:
Ich mach' es nach, und warum nich?

Für Zenzi gab ſich ein gelockter
Student, ein ſogenannter Dokter,
Mit ſo viel Dummheit eingefaßt,
Wie es für junge Mädchen paßt.

Im Anfang ſchüchtern, ſpäter frecher,
Zuletzt ein Sittlichkeitsverbrecher,
Zuerſt ein froher Jugenddrang,
Dann zielbewußter Wachtelfang.

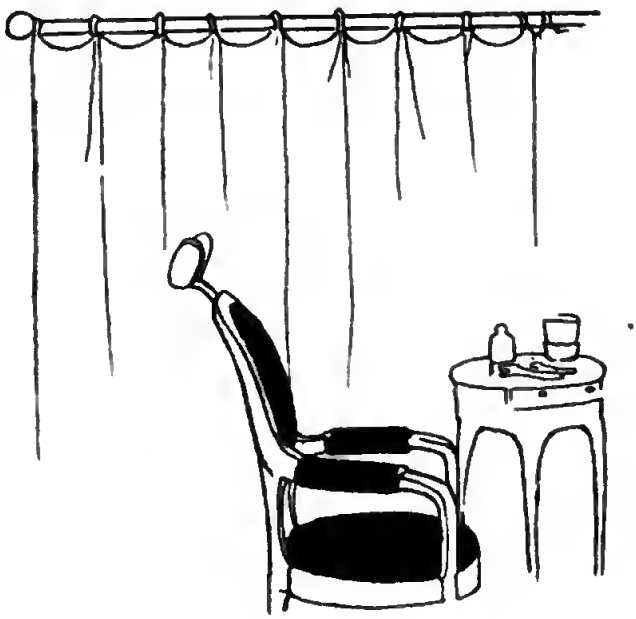
Digitized by Google

Erſt ſträubte ſich die arme Trude,
Dann ſaß ſie doch in ſeiner Bude;
Der Engel, der ſie ſtets beſchützt,
Entfernte ſich, weil er nichts nützt.

Sie ging mit einer abſoluten
Verwegenheit ſchon auf Redouten
Und ſah als flotter Domino
Den Vater einmal irgendwo.

Und alles, was ſie da bemerkte,
War ſo, daß es ſie noch beſtärkte.
Wie ſchnell entgleitet aus der Hand
Das zärteſte Familienband!

So ging's bei Ramlers im Terzette.
Was aber, frag' ich, ja, was hätte,
Nun Fanny noch zurückgedrängt,
Wie ſie an dieſem Abgrund hängt?



Ein Zahnarzt war es, der die Ärmſte
Durch Güte und aufs allerwärmſte,
Faſt väterlich darum beſchwor,
Daß ſie den Tugendpreis verlor.

Der Habicht wird nur deſto kühner,
Wenn eins der ſanften, guten Hühner
In ſeinen Krallen ängſtlich hupft.
Die Federn werden ausgerupft.

Das „wie“ erlaßt mir, euch zu ſchildern.
Es führte nur zu ſolchen Bildern,
Daß jemand mit bewegter Hand
Sie hinterlegt’ als Denunziant.

Kurz: Fanny war die Pfirſichblüte
Von duftender Charaktergüte,
Und war entblättert und gepflückt,
Wie es ſo manchem Zahnarzt glückt.

Der Maler der Familie Ramler
Wird ſozuſagen Lumpenſammler,
Die beiden Töchter, ſie und er,
Wer ſchlechter iſt? Die Wahl iſt ſchwer.

Was dann? So frägt man tief in Sorgen;
Wie wird die Zukunft, wird das Morgen?
Wie kann es gehen? frag' ich mich.
Ich glaube, ziemlich fengerich.

Die Mutter iſt nun ſchon im Schuſſe,
So weit von ihrem Geniuſſe,
So weit von ihrem alten Glück.
Die Alte findet nicht zurück.

Der Vater bleibt — das läßt ſich denken —
Ein Lump, bis er in den Gelenken
Die Gicht verſpürt. Am Marterpfahl
Wird er wohl fromm und klerikal.

Die Töchter werden ſich entwickeln
In wilder Luſt. Von ihren Pickeln

Wird Fanny im Geſichte frei.
Die Seele? Das iſt zweierlei.

Hier kann nichts Gutes mehr entſprießen.
Papa wird zimmerſtutzenſchießen;
Die Mutter läßt es gern geſchehn,
Sie achtet's nicht und denkt an wen.

Verlaſſen wir die öde Stätte!
Wenn jeder Menſch die Tugend hätte,
Die uns von ſelber innewohnt,
Dann würde ſie nicht ſo belohnt.

Digitized by Google

Druck von Heſſe & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068173572